

dabei erfüllte. Die Stimme meines Freundes, der es gegeben war, die Sprache der Dichter in Musik zu verwandeln, sie füllte jedesmal den Raum, sie schien das Dach zu tragen und die Wände zu stützen, ja sie schien in anderen Augenblicken auch diese Wände sprengen zu wollen, sie schien wie eine große Wolke über der Stadt zu schweben. Aber während ich bewegt dieser Stimme lauschte, beobachtete ich, wie sich auf dem Antlitz meines Freundes eine Tragödie abspielte, von der Worte wenig zu sagen vermögen, eine Tragödie, deren Schöpfer und Spieler er zugleich war. Es war das prometheische Aufbäumen menschlicher Kraft gegen das Schicksal, und es war in anderen Augenblicken ein Leuchten der Heiterkeit, ein Verzicht, ein Sichfügen. Einmal stand mein Freund straff aufgerichtet in gesunder männlicher Kraft, der eigenen Stimme lauschend, dann aber wieder in sich zusammensinkend, und, als die Stimme im Raume verklungen war, wie eine leere Hülle in den Sessel fallend.

Schicksal, wir sprechen das Wort hundert- und tausendmal in unserem Leben aus. Manchmal aber erscheint es uns Gestalt geworden. In den großen Dichtungen der griechischen Tragiker oder bei Shakespeare begegnet es uns, und manchmal auch in unserem eigenen Leben. In meinem Freunde M., wie ich ihn erlebte, wenn er seiner eigenen erloschenen Stimme lauschte, war das Schicksal Gestalt geworden. Aber diese Schicksalhaftigkeit nahm für mich noch ergreifendere Formen an. In einem solchen Augenblick schrieb er mir auf ein Blatt Papier: „Wenn ich schreiben könnte, was in mir vorgeht, was ich erlebe und erfahre, was ich erleide, dann wäre alles leichter; aber ich habe die Sprache nicht, die das auszudrücken vermöchte, denn alle meine Worte bleiben hinter dem zurück, was mich bewegt. Die Dichter könnten das.

Jetzt erst, seit ich ihre Sprache nicht mehr in meiner Gewalt habe, weiß ich, was die Dichter wirklich sind, wie weit sie uns voraus sind. Das Wort war mir viel in meinem Leben, aber ich sehe, daß es anderen noch mehr sein kann als mir. Mir war das Wort zu Diensten, die Dichter aber verfügen über das Wort. Wie glücklich müssen sie sein!“

Ich las diese Zeilen auf dem Blatte meines Freundes und spürte, in welche Sphären letzter Einsamkeit er vorgedrungen war.

Bei meinem nächsten Besuche berichtete mir die alte Frau, die, auf demselben Stocke wohnend, ihm den Haushalt führte, der Schauspieler habe alle Platten und den Spielapparat fortgegeben. Auf meine Frage, was das zu bedeuten habe, schrieb er mir auf ein Blatt: „Jetzt bin ich mit meinem Schicksal versöhnt, ich höre meine Stimme reiner als ich sie je von der Platte hörte, und ich vernehme auch die Stimmen derer, die mit mir und neben mir gespielt haben. Der Abgrund in mir schließt sich, wie sich eine heilende Wunde allmählich schließt.“

Als er mir das Blatt herüberreichte, trug sein Antlitz Züge von erdferner Seligkeit. Ich wußte, daß er dem Ziele nahe war, das er vor sich sah, Frieden zu finden in sich selbst.

Es war Abend geworden, wir hatten keine Lichter angezündet, und langsam waren unsere Gestalten in der hereinbrechenden Dämmerung versunken. Drunten aber im Talkessel und in den Häusern rings auf den Hügeln leuchteten die ungezählten Lichter auf, zu denen sich am Himmel die Sterne gesellten.

Als ich von meinem Freunde Abschied nahm, ahnte ich nicht, daß ich ihn nie mehr sehen sollte. Aber ich bewahre den Frieden dieses Abends in mir als ganz zu ihm und seinem wahrhaft großen Schicksal gehörig.

Sternbruder

In finsterner Gründe verhangener Nacht -
Wo du auch wanderst im All,
Auf Bergeshöhen, dem Äther verbunden,
Immer sei dir ein Bruder
Der Stern, den du erwählt.

Was du auch singest und sagest,
Was du auch planst und vollendest,
Lasse nicht ab, ihn zu ehren,
Vergiß nicht Anruf und Dank,
Immer sei dir ein Bruder
Der Stern, den du erwählt.

Otto Heuschele